

Ho, ho, ho,  
 De Pitt de lag im Stroh,  
 Det Stroh fing an ze bränen,  
 De Pitt fing an ze ränen.  
 Ho, ho, ho!  
 Hänes, Hänes, Hänes  
 AB de Bānes  
 A wann den Hänes e Betschelt hat  
 Da wëss et di ganze Welt!

Der Ursprung dieses Festes greift ins Mittelalter zurück. Dieser Tag befreite damals die Untertanen des Viandener Ritters, für einen Tag von ihrem Joch. Von nah und fern kamen die Völker herbeigeströmt, um ihrem Herrn die Steuern, in Form eines Zehntels abzuliefern. Den Rest ihrer Ernten verkauften sie und mit den erlösten Groschen amüsierten sie sich bis tief in die Nacht hinein, doch selbstverständlich durfte der Ritter bei diesen Festlichkeiten nicht fehlen. Noch heute wird in Vianden der Martinsmarkt abgehalten. Damals glaubte das Volk noch an Geister und Gespenster und organisierte an dem Tage einen Umzug mit brennenden Fackeln, um auf diese Weise die bösen Geister, welche Vianden umlagern sollten, zu vertreiben.

Im Mittelalter wurde dieser Tag auch im Volksmunde der Brauttag genannt, denn an diesem Tag sind junge Mädchen von Türe zu Türe gezogen, singend und polternd, wo Junggesellen wohnten, um auf diese Weise einen Bräutigam zu finden. Einige Lieder bestehen noch aus dieser Zeit von diesem Volksbrauch. Die Mädchen zogen aber erst nach Mitternacht zu den betreffenden Häusern und wird daher auch noch Losnacht bezeichnet. Obermosel-Zeitung, 15. November.

#### Der Martinstag im Volksbrauch.

«Nach der Allerheiligen Misse  
 Sind wir des Winters gewisse;  
 Wenn er dann nicht kommen mag,  
 Dauert es nur bis Martinstag.»

Damit umschreibt die Bauernweisheit den St. Martins-Tag (11. November) als Ankunftstag des Winters, der sich vielleicht vor dem Allerheiligensommer, diesen letzten leuchtenden Sonnentagen des Jahres noch versteckt hatte. Mit St. Martin muss dann der Winter kommen. In den festlichen Bräuchen des Martinstages stossen zwei Welten von Volksglauben und Volksbrauchtum aufeinander. Die alten sahen darin mehr den grossen Zahltag, der die Scheide zwischen zwei Wirtschaftsjahren bildete und an dem alle langfristigen Pacht-, Lohn- und Zinsverträge abgelöst wurden. Bei eingessenen Bauern der Eifel werden heute noch Verträge auf Haus- oder Landpacht, auf Gespanndienste und andere bauerliche Leistungen an St. Martin eingelöst. Ursprünglich erfolgte die Zahlung zwar mehr in Naturalien und erst in jüngerer Zeit zahlt man auch auf Martinstag mit klingender Münze. Der Volksmund fand daher schnell für St. Martin die nicht sonderlich liebevolle Bezeichnung «et ärm (arme) Männche.» Eine andere, angenehmere Auffassung bestand über dieses «arme Männche» bei der Kinderwelt. Diese kindlichen Festbräuche haben sich auch noch bis auf den heutigen Tag in der Eifel äusserst lebhaft erhalten. Schon viele Tage vor dem eigentlichen Fest beginnen die schulpflichtigen Jungen mit dem Einsammeln (Schleefe) von Holz und Reisig, das zu hohen Stössen aufgestapelt und dann am Vorabend des Martinstages oder auch schon am Sonntag vorher verbrannt wird. Diese Vorbereitungen zum «Märtesfüer» sind eine von der Jugend mit heiligem Ernst wahrgenommene Angelegenheit, bei der nicht selten auch die Erwachsenen und die Väter der emsigen Schaffer noch gerne mithelfen. Bevor das Feuer von den Höhen herableuchtet, ziehen die jungen Werkleute in buntem Zuge durch die Strassen und «heischen» sich eine Beisteuer, sei es Brennmaterial, als welches besonders «Bonnestrüh» (Bohnenstroh) hoch im Kurs steht, oder Geld und süsse Gaben, Aepfel, Nüsse und dergleichen, die unter die am Sammeln beteiligte Jugend verteilt werden. Bei diesen Heischezügen tragen sie die wunderbarsten und ulkigsten Fackeln, die sie aus Papier oder aber aus ausgehöhlten Rüben selbstgefertigt haben, mit sich. Nicht immer wickeln diese «Heischezüge» sich ohne kriegerische Zwischenfälle ab. In grösseren Dorfschaften treffen die «Heischer» oft mit Zügen aus anderen Ortsteilen zusammen und dann setzt es manchmal eine ordentliche Keilerei ab, bis die Parteien schliesslich wieder in ihrem friedlichen Tun fortfahren und vor den Häusern ihre uralten, aber immer wieder mit neuer Begeisterung gesungenen mundartlichen Heischelieder singen. Neuerdings haben, vor allem in den Städten, die Lehrpersonen die Veranstaltung von Martinszügen in die Hand genommen, die nun zwar nicht mehr so volksbräuchlich anmuten, dafür eine Schau manchmal regelrecht künstlerisch gefertigter Fackeln bieten. Höhepunkt des Tages ist aber überall das Abbrennen des «Märtesfüers», das von den Bergen herab seinen Schein weit über die Fluren wirft und die vielen Feuer auf benachbarten Höhen grüsset.